

eBook
Ellert & Richter

DER

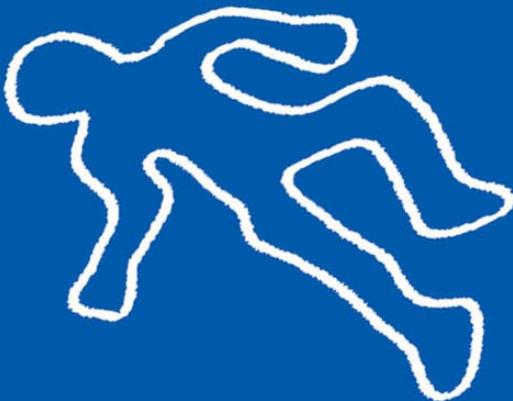
Klaus Püschel
Bettina Mittelacher

TOD GIBT

KEINE

Faszinierende
Fälle aus der
Rechtsmedizin

RUHE



Ellert & Richter Verlag



Hamburger Abendblatt

Oberflächenscanning, Computertomografie und Magnetresonanztomografie werden sich zu Standarduntersuchungsverfahren entwickeln, die in Diagnostik und Dokumentation unverzichtbar sind.

Insbesondere in folgenden Bereichen werden dreidimensionale Imagingtechniken in absehbarer Zeit für Polizei und Justiz unverzichtbare Grundlagen der Begutachtung sein: Etwa im Bereich der Dokumentation für die klinische Rechtsmedizin, bei Tötungsdelikten, bei allen kindlichen Todesfällen, zur Unfallrekonstruktion und unbedingt auch bei der Überprüfung fraglicher sogenannter ärztlicher Behandlungsfehler.

Am Ende der Entwicklung in einem modernen rechtsmedizinischen Institut könnte eine Untersuchungs- und Bildgebungs-„Straße“ stehen. Hintereinander geschaltete Räume mit Spezialausstattung, verbunden durch ein automatisiertes Leitsystem für den Leichnam: Beginnend mit der Spurensicherung von der Kleidung und der Körperoberfläche, fortgesetzt durch eine dreidimensionale, maßstabsgerechte fotografische Dokumentation und Videodarstellung der gesamten Körperoberfläche, gefolgt von Computertomografie, Computertomografie in Kombination mit Kontrastmitteldarstellung der Blutgefäße (Angiografie), Magnetresonanztomografie, schließlich vervollständigt durch CT-gesteuerte bioptische Prozeduren mithilfe von Robotersystemen. Der Rechtsmediziner arbeitet dann vor allem am Computer und am Bildmischpult. Und per Datenfernübertragung können Befunde über weite Strecken in eine Zentrale zu den dort arbeitenden Experten übertragen werden. In einem Prozess landen sie dann schließlich auch so auf dem Bildschirm des Gerichts. Diese Entwicklung ist für das kommende Jahrzehnt eindeutig vorgezeichnet.

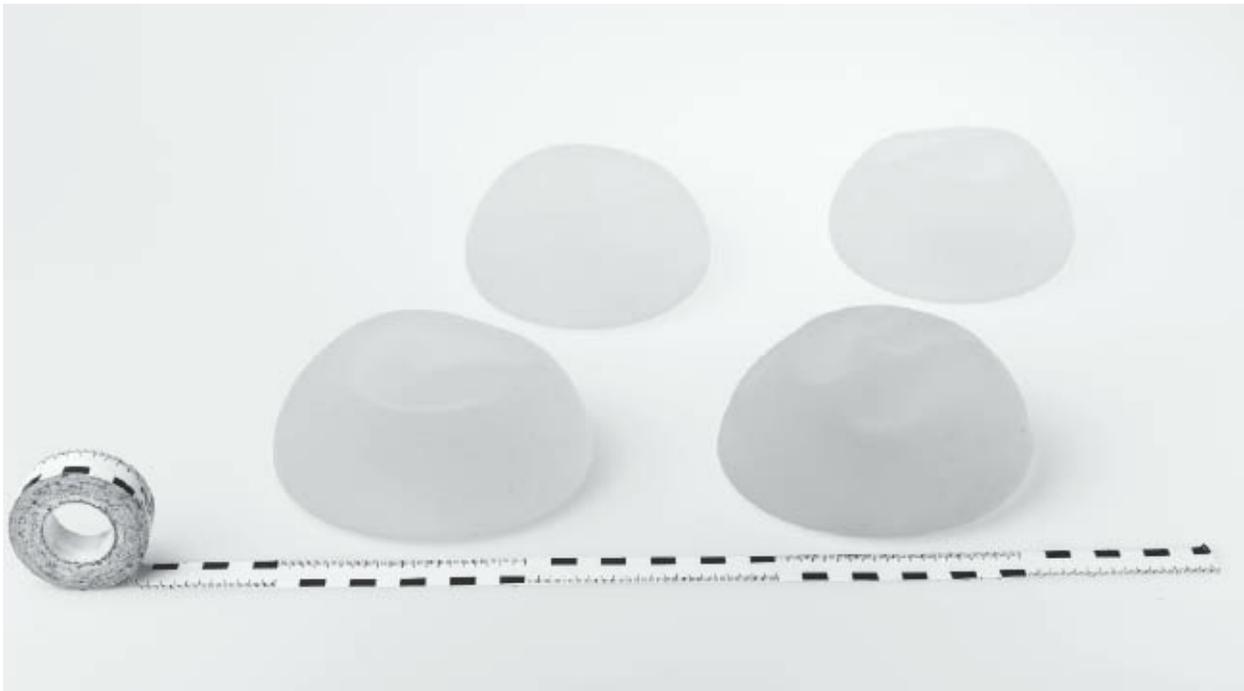
Wer schön sein will, kann sterben

Bloß nicht mit der Masse schwimmen! Bloß keine Langeweile oder ein Job, der sie in der Bedeutungslosigkeit verschwinden lässt. Carolin W., das Mädchen aus der mecklenburgischen Provinz, wollte mehr, viel mehr. Mitten hinein in die Welt des Glamours und der Reichen sollte es sie führen, ganz nach oben, unbedingt. Dafür war sie bereit, alles zu geben. Und vielleicht sogar noch ein bisschen mehr. Mittelmaß? Doch nicht sie – und schon gar nicht ihre Oberweite. Es sollte schon etwas Besonderes sein, besonders üppig, besonders prall. Das kommt an in der Erotikbranche; mit der Körbchengröße wächst die Popularität und damit der Profit. Das war das Kalkül der Frau, die sich nun natürlich auch nicht mehr Carolin nannte, sondern, passend zu ihrer neuen Rolle als umtriebige Porno-Prinzessin, Sexy Cora. Und die meinte: „Mein Körper ist mein Kapital.“

Wer schön sein will, muss leiden, sagt der Volksmund. Zyniker und Kritiker von plastischer Chirurgie haben diesen Spruch umformuliert: Wer schön sein will, kann sterben. Vielleicht kannte Sexy Cora dieses hässliche Bonmot nicht. Vielleicht hat sie auch geglaubt, es seien nur die Spießler, die Zauderer und die Spaßverderber, die alles unnötig negativ betrachten. Sie setzte auf ihre fünfte Brustvergrößerung, die der 23-Jährigen zum ultimativen Höhenflug verhelfen sollte: Brüste wie Ballons, aufgepumpt von ursprünglich 70 B in mehreren Etappen auf 70 F. Und jetzt sollte es 70 G werden, 800 Gramm Silikon auf jeder Seite. Das ist gewaltig, vor allem für eine so zierliche Frau wie sie mit gerade mal 1,56 Meter Größe und einem Gewicht von 50 Kilogramm. Eine Vollnarkose, ein paar Schnitte, etwas Bettruhe, und fertig ist das Kunstwerk Cora. So hatte sie es sich erträumt. Die junge Frau hat viel in ihren Wunschkörper investiert – und zu hoch gepokert. Aus ihrer Narkose sollte sie nicht wieder aufwachen. Neun Tage nach dem Eingriff war sie tot.

Keine Operation ist frei von Risiko. Eigentlich weiß das jeder und es wird immer wieder aufgeklärt, dass es negative Verläufe auch bei scheinbar weniger gefährlichen Operationen geben kann. Und es kann zu gänzlich unerwarteten Komplikationen kommen. Deshalb gilt es stets abzuwägen: Ist ein Eingriff notwendig? Ist das Risiko überschaubar und verhältnismäßig? Speziell bei sogenannten Schönheitsoperationen ist das oft fraglich,

denn die meisten sind ja nicht medizinisch indiziert. Oft ist es so, dass jemand schlicht mit seinem Aussehen nicht zufrieden ist, mit der Form der Nase beispielsweise, der Größe der Brüste, mit dem Fett an Bauch oder Oberschenkeln oder mit seinen Falten. Jeder sollte sich ernsthaft fragen, ob er dafür wirklich eine Narkose und eine Operation in Kauf nehmen will. Bei der plastischen Chirurgie liegt das Risiko oft weniger in den Eingriffen selbst, als vielmehr darin, ob bei der Narkose und der Operation standardisiert und professionell vorgegangen wird. Experten warnen, dass dieser Markt nicht geschützt ist und sich hier auch Ärzte versuchen, die nicht ausreichend ausgebildet sind. Zudem ist die Frage, ob stets die nötigen Sicherheitsstandards eingehalten werden. Weniger Personal in der betreffenden Praxis und dem Krankenhaus bedeutet eine Kostenersparnis. Leider geht dies mitunter zu Lasten des Patienten. Und im Extremfall kann das sogar mit dem Tod eines Menschen enden.



Brustimplantate verschiedener Größe

Schon als Jugendliche hat Sexy Cora, die da noch einfach Carolin hieß, ihr Potenzial erkannt. Damals, als sie in ihrem Heimatort als „Miss Arschgeweih“ zum ersten Mal mit ihrem Aussehen Geld verdiente. Die 500 Euro Prämie waren eher bescheiden, doch sie weckten in der Frau, die mit blonder Mähne, großen blauen Augen und einem wohlportionierten Körper allerhand zu bieten hatte, Appetit auf mehr: mehr Geld und mehr Ruhm. Das kam Tim W. sehr gelegen. Der gelernte Autoverkäufer mit besonders ausgeprägtem Sinn fürs Geschäft, lenkte sie zielstrebig auf den Weg, auf dem sie mit sehr viel Körpereinsatz große Publicity und auch reichlich Geld bekam. Und er verdiente ordentlich mit.

Als Erstes wurde ihr Körper gestylt, mit zunächst einer Brustvergrößerung, später kamen drei weitere hinzu. So was kommt an in der Pornobranche, wo sich Sexy Cora schnell etablierte und sie und ihr Mann mit einer neuen Geschäftsidee auf den Markt kamen. Sie stellen selbst gedrehte Filme, in denen Freier mit der jungen Frau Sex hatten, ins Internet, dort, wo jeder Besucher-Klick auf die Videos Geld kostet. Außerdem arrangierte der clevere Ehemann öffentlichkeitswirksame Sex-Veranstaltungen wie einen Weltrekordversuch von Cora im Oralverkehr sowie einen Pornodreh, bei dem sie ein Dutzend Männer in einem Naturschutzgebiet bediente. Dass genau während der Orgie die von entsetzten Bürgern alarmierte Polizei anrückte, mag dem publicity-affinen Tim W. quasi als Nebenschauplatz ganz gut gepasst haben, und genug Kamerateams begleiteten das Geschehen ohnehin, dafür hatte der gewiefte Hamburger gesorgt. Zudem war die 23-Jährige in der Fernseh-Reality-Show „Big Brother“ zu sehen und später auch als Sängerin auf Mallorca gebucht. All das steigerte ihren Bekanntheitsgrad und Marktwert in der Erotikbranche. Überdies gewann sie Preise, etwa den Venus- und den Erotixxx-Award.

Das Ehepaar verdiente endlich richtig Geld, siebenstellig. Doch es sollte noch mehr werden, mithilfe einer noch größeren Oberweite. Die ersten Vollnarkosen hatte sie ja problemlos überstanden.

Nun sollte es also Körbchengröße 70 G sein, und eine Hamburger Privatklinik sollte es richten. Manch ein plastischer Chirurg hätte den Eingriff womöglich abgelehnt, mit Hinweis auf die möglichen Risiken. Auch gerade bei Brustvergrößerungen ist das Infektionsrisiko hoch; je voluminöser das Implantat, desto dramatischer kann eine Entzündung verlaufen. Zudem kann es zu einer unschönen Narbenbildung kommen. Und dann stellt sich die Frage, inwieweit so ein Eingriff noch ärztlich vertretbar ist. Im Vordergrund stand hier das Interesse der jungen Frau an einem Sexmerkmal, nämlich einer besonders vergrößerten Brust. Dass der fünfte diesbezügliche Eingriff bei dieser Frau, die für ihre Körpermaße ja bereits sehr große Brüste hatte, medizinisch indiziert sein könnte, kann niemand ernsthaft glauben. Unter medizinrechtlichen Gesichtspunkten muss man aber feststellen, dass es eine ganz persönliche Entscheidung ist, inwieweit ein Mensch an seinem Körper Modifikationen vornimmt.

So gibt es extreme Beispiele im Zusammenhang mit Tätowierungen und Piercings. Darüber hinaus gibt es etwa Eingeborenenstämme, die derartige Veränderungen an ihrem Körper als Schmuck und Attraktion empfinden, zum Beispiel indem sie ungewöhnliche Kopfformen erzeugen, extrem große Lippen oder indem man die Füße deformiert, um einen besonderen trippelnden Gang hervorzurufen. Wir kennen Menschen, die eine extreme Perforation der Ohrläppchen besitzen, den Hals deutlich überstrecken, bis die Muskulatur den Kopf nicht mehr trägt, oder sich Fremdkörper durch den Körper bohren und das als Schmuck tragen. Der Fantasie sind da fast keine Grenzen gesetzt. Bei Frauen stehen verschiedene Schönheitsideale im Vordergrund oder einfach finanzielle Interessen.

Und dann passiert bei der Operation am 11. Januar 2011 die Katastrophe: Der Chirurg hat gerade seinen ersten Schnitt gesetzt, im Bereich der rechten Brust, da erleidet die 23-Jährige einen Herzstillstand. Der Operateur und die zuständige Anästhesistin versuchen

noch, die Patientin zu reanimieren, und alarmieren schließlich die Rettungskräfte. Die junge Frau wird unter Reanimationsbedingungen, das heißt intubiert und beatmet, in das Universitätsklinikum Eppendorf transportiert. Sie liegt nun im Koma. Und sie erlangt das Bewusstsein nicht wieder.

Die Patientin weist von Beginn an Zeichen einer schweren Hirnschädigung auf. Die Pupillen sind beidseitig weit entrundet und zeigen weder Lichtreaktion noch irgendwelche Hirnnervenreflexe oder Kornealreflexe. Um diese zu testen, wird von Medizinern vorsichtig über das geöffnete Augen gestrichen, was üblicherweise einen Reflex auslöst. Hier aber gibt es keinerlei Reaktion.

Die Rechtsmedizin wurde nach der Einlieferung der Frau ins UKE sofort eingeschaltet. Wir haben uns vor allem darum gekümmert, dass alle zur Narkose eingesetzten Geräte im Bereich der Schönheitsklinik gesichert und die weiteren beteiligten Personen über die Polizei befragt wurden. Wir haben auch versucht, genau zu dokumentieren, welche Narkosemedikamente eingesetzt waren. Die Situation im Hinblick auf Hirnschädigung der 23-Jährigen hat sich dann zunehmend verschlechtert. Sie verstarb schließlich neun Tage nach der Operation.

Ich finde dieses Geschäft mit der sogenannten kosmetischen Chirurgie höchst dubios. Mit dem ärztlichen Ansatz, anderen helfen zu wollen, hat das nichts mehr zu tun. In diesem Fall war das für mich eine reine Geschäftemacherei. Ich meine dabei bewusst nicht kosmetische Eingriffe, bei denen es darum geht, entstellende Narben, Missbildungen oder Feuermale zu entfernen, um ein akzeptables Aussehen im gesellschaftlichen Umgang zu erreichen. Oder wenn es darum geht, nach einer Brustkrebsoperation eine proportionierte Brust wieder herzustellen. In medizinrechtlicher Sicht können Fälle von reinen „Schönheitsoperationen“ für Ärzte besonders problematisch werden, weil an die Aufklärung höchste Ansprüche gestellt werden. Der Patient muss äußerst detailreich aufgeklärt werden, um alle Risiken abschätzen zu können.

Wenn es nach kosmetischen Eingriffen zu Komplikationen kommt, dann wird in juristischer Hinsicht besonders kritisch nachgefragt, ob alle Abläufe beim Eingriff, bei der Narkose, in hygienischer Hinsicht sowie bei der Operationsvorbereitung und -nachbereitung mit angemessenem medizinischen Standard erfolgten. Operateure im Bereich der kosmetischen Chirurgie haben einen relativ hohen Verdienst, zahlen aber auch hohe Versicherungsprämien.

Ein großes Problem liegt darin, dass plastische Chirurgen nicht selten in kleineren privaten Kliniken ihre Eingriffe durchführen, sodass dann auftretende Komplikationen wie Infektionen und Nachblutungen manchmal erst relativ spät bemerkt werden. Teilweise sind die Patienten mit dem chirurgischen Ergebnis sehr zufrieden, manchmal aber auch sehr enttäuscht, weil sie nicht realistisch eingestellt wurden. Sie erhoffen sich ein besseres Ergebnis, als machbar ist. Manchmal erweisen sich auch Implantate als problematisch, weil die verwendeten Materialien nicht gut verträglich und nicht lange haltbar sind. Bekannt geworden ist zum Beispiel der Skandal mit Brustimplantaten, die mit Industriesilikon gefüllt waren. Andere Implantate sind mit einer verstärkten Narbenbildung